

Quelle Nürnberg Zeitung vom 27. 06. 2007
Seite 15
Ressort Bayern
Autor Stephan Sohr
Copyright (c) 2007 Nürnberger Zeitung

Langenzenn

Die Stadt will ihre Klinik nicht retten lassen

LANGENZENN/FÜRTH - Wer Clemens Ritter von Kempfski über sein «Rettungsangebot» für das Stadtkrankenhaus Langenzenn reden hört, fragt sich unweigerlich, warum es die Stadt nicht annimmt.

160 000 Euro Kaufpreis für das denkmalgeschützte und gleichzeitig defizitäre 20-Betten-Haus, dessen Schließung die Stadt Ende September vollziehen will, Übernahme des gesamten Pflegepersonals, vor- und nachstationäre Behandlung der Patienten vor Ort, stationäre Behandlung in der Fürther Euromed-Klinik, die von Kempfski zusammen mit Guido Quanz übernommen hat - doch Bürgermeister Manfred Fischer hat bereits am Freitag letzter Woche den Versorgungsvertrag mit den Kostenträgern gekündigt. Tags zuvor habe er noch ganz anders geredet, so Ritter von Kempfski. «Das ist nicht mehr nachvollziehbar», stellt der Euromed-Chef enttäuscht fest.

Gerhard Probst, der geschäftsleitende Beamte der Stadt Langenzenn, will nicht von einer Kehrtwende im Verhalten des (gestern abwesenden) Bürgermeisters sprechen. Es habe Gespräche über das Euromed-Angebot gegeben,

mehr nicht. Und im Finanzausschuss des Stadtrates sei man am Donnerstag zu dem Schluss gekommen, dass das Angebot «für unsere Bürger keinen Vorteil hat».

Stadt kooperiert lieber mit Klinikum Fürth

Jedenfalls keinen, der die geschlossene Kooperation der Stadt mit dem Klinikum Fürth übertrifft, das die Betten aus Langenzenn übernimmt und dafür auch das Personal - mutmaßlich zu besseren Bedingungen wie es die private Euromed-Klinik tun würde, so Probst. Im alten Krankenhaus hätten sich bereits ein Internist und ein Chirurg eingemietet, ein anderer Mediziner wolle das gesamte Untergeschoss mieten. «Wir müssen nur noch Ja sagen», erklärt Probst.

Das Angebot von Euromed, in Langenzenn die «vor- und nachstationäre Behandlung» der Patienten zu übernehmen, habe nur eine «Alibifunktion», meint der geschäftsleitende Beamte der Stadt. Seiner Meinung nach gehe es den Euromed-Betreibern nur um die 20 Betten und den damit verbundenen Versorgungsvertrag.

«Vermutungen ohne Substanz» nennt das von Kempfski. Sein Übernahmear-

gebot bedeute für die Stadt «keine Gefahr, sondern eine Chance». Schließlich würde die Stadt eine sechsstellige Summe für das bald geschlossene Krankenhaus bekommen und die Bürger eine bessere medizinische Versorgung. Er, betont von Kempfski, hielte es für die Aufgabe eines Bürgermeisters, dies der Stadt und den Bürgern zukommen zu lassen.

Aufgeben will von Kempfski noch nicht. Zahlreiche Anrufe und Mails von Bürgern und Medizinern zeugen seiner Meinung davon, dass das Euromed-Angebot in Langenzenn gewollt werde. Darüber befinden müsse der Stadtrat.

Freuen konnte sich die Euromed-Klinik wenigstens über hohen Besuch: Seine Exzellenz Botschafter Khalifa Bin Ali Al Harthy aus dem Sultanat Oman besuchte die Privatklinik, um sich über die «hochwertigen Behandlungsmöglichkeiten» für Patienten aus dem Oman zu informieren.